

Sabina Sagmeister

# **Das Rätsel des blauen Waldes**

Mit Illustrationen von Sabrina Pohle

Impressum:

© 2021 E. Weber Verlag GmbH

ISBN 978-3-85253-709-2

Druck: Rötzer Druck, Eisenstadt

Illustrationen: Sabrina Pohle

[www.eweber.at](http://www.eweber.at)

## **Inhaltsverzeichnis**

|                                       |                  |
|---------------------------------------|------------------|
| <b>Kapitel 1 – Unterwegs</b>          | <b>Seite 5</b>   |
| <b>Kapitel 2 – Rätselhaftes Blau</b>  | <b>Seite 40</b>  |
| <b>Kapitel 3 – Nachforschungen</b>    | <b>Seite 57</b>  |
| <b>Kapitel 4 – Top Secret</b>         | <b>Seite 77</b>  |
| <b>Kapitel 5 – Unterm Dach</b>        | <b>Seite 99</b>  |
| <b>Kapitel 6 – Im Mondlicht</b>       | <b>Seite 119</b> |
| <b>Kapitel 7 – Internet-Botschaft</b> | <b>Seite 138</b> |
| <b>Kapitel 8 – Gefahr im Hotel</b>    | <b>Seite 152</b> |
| <b>Kapitel 9 – Polizeieinsatz</b>     | <b>Seite 172</b> |
| <b>Kapitel 10 – Alles wird gut</b>    | <b>Seite 187</b> |



## Kapitel 1 – Unterwegs

Es war genau 6.30 Uhr, als Leonies Wecker läutete. Die Webergasse machte an diesem trüben Montagmorgen noch einen verschlafenen Eindruck. In der Fleischerei war es finster und die kleine Apotheke am Eck würde erst um 8.00 Uhr aufsperrern. Nur Richtung Spital, am anderen Ende der Gasse, war ein Rettungswagen nach dem anderen zu hören.

„Aufstehen, junge Dame!“, rief Mama und steckte den Kopf bei der Tür herein. Leonie rollte sich unter ihrer Bettdecke zusammen und seufzte. Ein paar Minuten später klopfte Mama ungeduldig an die Zimmertür. Leonie gähnte. Dann warf sie die Decke zurück, stieg in ihre Pantoffeln und machte sich schlaftrunken auf den Weg ins Bad. Es dauerte eine Weile, bis sie endlich bei ihren Eltern am Frühstückstisch saß.

„Wenn du dich beeilst, kann ich dich mit dem Auto zur Schule bringen“, schlug ihr Vater vor.

„Du bist der beste Papa“, bemerkte Leonie und schickte ihm ein Luftküsschen.

„In welches Museum geht ihr heute?“, wollte Mama wissen.

„Keine Ahnung. Ist auch egal.“

„Na, na. Sowas ist doch sehr interessant“, warf Mama ein.

„Ich weiß nicht“, gab Leonie zurück. „Also von mir aus könnte die letzte Schulwoche gerne entfallen.“ Sie biss noch einmal von ihrem Marmeladenbrot ab, danach machte sie sich rasch zum Weggehen fertig. Im Auto schrieb sie eine Nachricht an Paula, ihre Schulkollegin und beste Freundin: „Warte an der

Ecke nicht auf mich. Papa bringt mich. Bis gleich, Leo.“

Drei Stunden später waren die Mädchen bereits wieder am Heimweg.

„Was machst du eigentlich in den Ferien, Leo?“, interessierte sich Paula.

„Ich bin dieses Jahr erstmals ein paar Wochen in Oberwaldau bei meiner Tante. Meine Eltern müssen nämlich den ganzen Sommer durcharbeiten. Die haben derzeit zu wenig Personal im Krankenhaus.“

„Schade.“

„Ja, finde ich auch. Ich bin jedenfalls schon gespannt auf Tante Bea. Das wird sicher sehr ... seltsam“, gab Leonie mit hochgezogenen Augenbrauen zurück.

„Wieso?“

„Erstens kenne ich sie nur von Fotos und zweitens sagt Papa immer: Meine Kusine Bea spinnt!“

„Was macht sie denn?“

„Sie führt den ganzen Tag Selbstgespräche. Sie spricht mit ihrem Hund ...“

„Na, das tun viele. Ich rede auch mit meiner Katze.“

„Das ist ganz was anderes. Die Tante Bea redet sogar mit den Blumen in ihrer Gärtnerei, mit den Bäumen im Wald, mit dem Gras, mit der Luft. Das ist nicht ganz normal, oder?“

Paula zuckte mit den Achseln. „Klingt abenteuerlich. Vielleicht verzaubert sie dich und du wirst auch eine Blumentante.“

Paula grinste und stupste Leonie mit dem Ellenbogen leicht in die Seite.

---

Am späten Nachmittag machte sich Beate Müller große Sorgen.

„Herr Müller! Herr Mü-hü-ler!“ Sie stand am Hinterausgang ihres Blumengeschäftes und rief nach ihrem Hund in das freie Gelände der Gärtnerei hinaus. „Wo ist er denn schon wieder?“, seufzte sie und ging zurück ins Geschäft zu ihrer Kundschaft. „Kann ich Ihnen helfen, mein Herr? Suchen Sie etwas Bestimmtes? Für wen soll es denn sein? Etwa für die Herzensdame? Einen Strauß Rosen vielleicht oder lieber ein Blumentöpfchen?“

„Nun, meine Schwiegermutter hat Geburtstag“, sagte er und sah sie hilflos an.

„Aha – da müssen wir wohl aufpassen, dass wir nicht das Falsche erwischen.“ „Sie sagen es.“

„Wie wäre es mit Maiglöckchen oder einem Veilchen? Da kann man nichts verkehrt machen. Oder Sie entscheiden sich einfach für einen bunten Sommerblumenstrauß. Kommen Sie, hier habe ich einiges zur Auswahl. Lassen Sie sich nur Zeit.“ Sie ließ den Herrn allein weitersuchen und wandte sich einer anderen Kundin zu, die bezahlen wollte.

„Heute reißt es Sie aber herum, Frau Müller“, meinte diese.

„Ja, Frau Wagner, manchmal geht's hier zu wie im Bienenstock. Da könnte ich eine helfende Hand gut gebrauchen. Hier, Ihr Wechselgeld. Danke, Frau Wagner. Auf Wiedersehen. – Haben Sie etwas gefunden, mein Herr? Das ist eine gute Wahl. Über dieses Gesteck freut sich Ihre Schwiegermutter bestimmt. 12,90 bitte. Danke und schönen Geburtstag.“

Beate Müller sah auf die Uhr. „Schon fast sechs. Und weit und breit kein Herr Müller. So lange war er bislang nie weg.“ Beate Müller schloss ab. Den Hinterausgang ließ sie offen, in der Erwartung, dass ihr Bernhardiner bald nach Hause kommen würde. Sie machte einen Rundgang über das Gelände der Gärtnerei, doch von ihrem Hund gab es nicht die geringste Spur. Beate griff zum Telefon und rief ihre Bekannte an, die drei Straßen weiter wohnte. Sie hatte seit kurzem eine Hundedame bei sich und es könnte durchaus sein, dass Herr Müller dadurch etwas abgelenkt war.

„Die zwei sind so lieb miteinander“, antwortete diese auf Beates Frage. „Ich schicke ihn nach Hause.“

Kurz danach tapste der Bernhardiner zur Tür herein und Beate blickte in zwei glänzende Hundeaugen.

„Herr Müller!“, rief sie. „Da bist du ja endlich!“ Sie umarmte den Hund stürmisch. Dieser wedelte mit dem Schwanz und bellte zur Bestätigung.

---

Ende der Woche war es soweit – Zeugnistag. Leonie und Paula standen an der Straßenecke und verabschiedeten sich. „Du musst unbedingt heute noch zu mir kommen. Ich habe da ein Problem“, sagte Leonie. „Okay?“ „Super, bis zum Nachmittag.“

Bald darauf stand Leonie vor ihrem Kleiderkasten und überlegte, wie sie das Thema Reisevorbereitung angehen und was sie auf der Fahrt zu Tante Bea anziehen sollte. Es waren zwar noch ein paar Tage Zeit, aber mit solchen Überlegungen konnte

man nie früh genug beginnen. Sie nahm das grüne Kleid vom Bügel und betrachtete damit ihr Spiegelbild. Auf keinen Fall! Es ging kaum mehr über die Knie, und Mama wollte es eigentlich längst weggeben. Da läutete es an der Tür.

„Gut, dass du kommst, Paula. Du musst mir helfen“, sagte Leonie und zog ihre Freundin am Arm in ihr Zimmer.

„He, was ist denn hier los?“, fragte Paula, als sie die herumliegenden Kleidungsstücke sah: T-Shirts auf dem Bett, Socken auf dem Sessel, Hosen auf dem Boden und zwei Röcke auf dem Schreibtisch.

„Soll das alles da rein?“ Sie deutete auf Leonies Rucksack und schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, dass du das schaffst. Da brauchst du mindestens noch drei Koffer zusätzlich. Was wird das hier eigentlich? Suchst du was für die Altkleider-Sammlung?“

„Ich fahre ja zu Tante Bea und ich weiß nicht, was ich anziehen und mitnehmen soll. Die neuen Jeans mit der weißen Bluse oder lieber das blaue Kleid? Vielleicht packe ich auch den schönen Rock ein. Was glaubst du?“

„Das ist ein bisschen übertrieben, Leo. Du sitzt urlang im Zug. Jeans und Leiberl, von mir aus auch die Bluse. Das reicht.“

Leonie ließ sich erschöpft auf den Boden fallen und streckte die Beine aus.

„Komm, wir suchen jetzt etwas Praktisches für dich“, sagte Paula und zog Leonie mit beiden Händen in die Höhe. So schnell, wie sie sich das gedacht hatte, ging das aber trotzdem nicht vonstatten.



Paula fand eine ganze Menge cooler Klamotten. Und die musste sie erst einmal an sich selbst ausprobieren. Egal ob Spitzenbluse, Nachthemd oder Bikini. Die Modenschau der Freundinnen dauerte bereits gut zwei Stunden, als Paula erstmals auf die Uhr sah: „Ups – ich glaube, ich sollte gehen.“

„Schade, aber meinen Sonnenhut brauchst du im Moment nicht wirklich. Es ist schon dämmrig.“

„Ah ja; hoffentlich weißt du mittlerweile, was du nächste Woche anziehen wirst.“

„Die Jeans und die weiße Bluse natürlich.“

„Sag ich eh schon die ganze Zeit. Okay, ich muss mich beeilen. Ich sehe dich aber noch, bevor du wegfährst?“

„Versprochen. Tschüss, Paula.“

„Auf bald.“

Leonie schloss die Tür und machte kehrt. „Nein“, entschied sie. „Aufräumen ist nicht. Das kann bis morgen warten.“ Weil ihre Eltern heute wieder Nachtdienst im Krankenhaus hatten, richtete sie sich zwei Sandwiches und machte es sich vor dem Fernseher gemütlich.

---

Als Beate Müller am nächsten Morgen durch die Glastür sah, standen bereits zwei Kundinnen davor. Sie beeilte sich und sperrte auf: „Ich bin schon da, meine Damen. Guten Morgen, bitte schön, nur hereinspaziert.“

Irgendwie verging die Zeit wie im Flug. Beate Müller hatte kaum Gelegenheit zu einer Verschnaufpause. „*Heute haben sie sich alle ausgemacht, mich zu beschäftigen*“, dachte sie.

Erst hielt sie der Rosenlieferant auf. Er war viel zu spät dran, denn er hätte vor Geschäftsöffnung hier sein sollen, nicht erst gegen Mittag. Dann läutete dauernd das Telefon. Von ‚Falsch verbunden‘ bis hin zur ‚Kennen-Sie-schon-die-neueste-Eis-Sorte-und-würden-Sie-diese-auch-Ihren-Freunden-empfehlen?‘-Umfrage war alles dabei. Und die Kunden gaben einander die Türklinke in die Hand. Seltsam, so ein Betrieb war hier lange nicht mehr; nicht einmal zum letzten Muttertag.

„Gibt’s heute etwas gratis, Frau Müller?“ Herr Dr. Lorenz Blaha, der Gemeindefarzt, drängte sich mit einem charmanten Lächeln an der Menschenschlange, die vor der Kassa stand, vorbei. „Sie verzeihen, meine Damen? Aber wenn ich hier warte, bis ich an der Reihe bin, dann kommen Sie in meiner Ordination heute überhaupt nicht mehr dran. Und das will ich Ihnen – Küß die Hand Frau Wagner – auf gar keinen Fall zumuten. Danke-schön.“ Dr. Blaha zahlte seinen Blumenstrauß und verschwand eilig.

„So ein netter Mann, unser Doktor, und sehr elegant. Nicht wahr Helga?“, sagte Frau Wagner zu ihrer Freundin.

„Was sagst du, Traude? Wo hat’s gebrannt?“

„Sehr elegant, habe ich gesagt, der Dr. Blaha. Ach, egal. Schau, du bist die Nächste, Helga.“

„Er hätte sich ruhig hinten anstellen können, der schöne Herr Doktor“, ärgerte sich eine andere Kundin. „Schließlich habe ich meine Zeit auch nicht gestohlen. Würde mich nicht wundern, wenn der heute gar keine Ordination hat.“

„Regen Sie sich nicht so auf, Gnädigste. Sonst sind Sie schneller

bei ihm drüben, als Ihnen lieb ist“, sagte der Apotheker, der gerade zur Tür hereingekommen war. „Unser Doktor ist wirklich ein vielbeschäftigter Mann, das können Sie mir glauben. Im Moment kommen viele Eltern mit seinen Rezepten zu mir. Derzeit verschreibt er besonders oft Hautsalben. Woher die Kinder plötzlich alle diesen Ausschlag haben? Das greift um sich. Auf jeden Fall: Unser Doktor hat alle Hände voll zu tun. Und Sie, Frau Burger, wollen schließlich auch so schnell wie möglich behandelt werden, wenn es Ihnen nicht gut geht. Oder?“

„Ja, ja. Schon recht.“

---

Leonie kontrollierte, ob sie auch wirklich nichts vergessen hatte: den Ausdruck des online-Tickets, Tante Beas Adresse, Pulli, T-Shirts, Unterwäsche, sogar einen Apfel für unterwegs. Ausweis, Geldbörse, Taschentuch. Viel mehr hätte nicht hineingepasst.

Ihr Handy hatte sie in der Jackentasche eingesteckt, aber ihr Guthaben war aufgebraucht. Mama würde sie trotzdem anrufen können und einen neuen Ladebon würde sie gleich morgen kaufen. Zufrieden mit ihrer Inspektion, sah sie auf die Uhr.

„Bist du soweit, Leonie?“, fragte Mama.

„Ja. Ich kann auch allein zum Bahnhof fahren. Ich bin schon ein großes Mädchen.“

„Ich weiß, aber das kommt gar nicht infrage. Wir bringen dich.“ Nach kurzem Suchen fanden sie in der Eingangshalle die An- und Abfahrzeiten der Züge.

„Schau, da steht er ja schon angeschrieben“, rief Leonie. „Eine

Viertelstunde noch, bis der Intercity nach Oberwaldau abfährt.“ Um ihren Eltern einen langen Abschied zu ersparen – Mama hatte schon das Taschentuch in der Hand - drückte sie die beiden fest und küsste sie auf die Wange. Dann lief sie die Rolltreppe hinauf.

„Ruf an, wenn du bei Bea bist!“, rief ihr Mama nach. Leonie winkte zurück. Der Zug stand schon bereit, so brauchte sie nur mehr einzusteigen und einen Sitzplatz zu suchen. Letzteres war aber leichter gesagt als getan. Ferienbeginn. Klar, aber alle fahren scheinbar nach Oberwaldau. Leonie seufzte und durchwanderte einen Waggon nach dem anderen. *„Reserviert, besetzt, reserviert ... das schaut nicht gut aus. Stopp. Retour. Da war noch ...“* Leonie öffnete die Tür zum Abteil und fragte nach. „Ja, immer nur herein, solange es geht“, sagte der Herr, der am Fenster saß, lächelnd. Leonie nahm ihren Rucksack ab und ließ sich am gegenüberliegenden Fensterplatz in den Sitz fallen. „Das ist mein Platz“, rief das Mädchen, das gerade zur Tür hereinkam. „Papa, du hast gesagt, dass ich am Fenster sitzen kann.“

„Du wolltest neben mir sitzen, Sarah. Schon vergessen?“

„Ich habe es mir eben anders überlegt.“

„Tut mir leid“, sagte Sarahs Vater zu Leonie. „Ich hatte wirklich den Fensterplatz für meine Tochter reserviert.“

„Kein Problem.“ Leonie machte es nichts aus, ein Stückchen zu rücken. Sie wählte den Platz bei der Tür, damit zwischen ihr und Sarah genug Abstand blieb. Von ihrem Sitzplatz aus betrachtete Leonie die anderen. Der Vater hatte ein freund-

liches, rundes Gesicht und braune, glatte Haare, die er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte. Leonie fand, diese Frisur passe ihm nicht wirklich. *„Trotzdem, er macht einen sympathischen Eindruck. Aber seine Tochter, Sarah? Die ist nicht mein Fall. Klein und dünn wie eine Bohnenstange. Dafür kann sie vielleicht nichts. Dann schaut sie mich so komisch an. Das eine Auge nur halb offen, gelangweilt. Als ob alle rundherum Luft wären. Arrogante Kuh! Da nützen auch ihre schönen blonden Locken nichts.“* Kaum hatte es sich Leonie gemütlich gemacht und ihren Apfel aus dem Rucksack geholt, stürmten zwei Burschen ins Abteil, und Leonies Apfel wurde Opfer dieses Manövers. Bevor sie auch nur einen Bissen gemacht hatte, fiel er ihr aus der Hand und rollte zu Boden. Der eine Junge, beladen mit Umhängetasche und einem kleinen Trolley, bückte sich danach.

„Hey, Einstein. Das war knapp“, sagte der erste lachend und nahm einen Schluck aus seiner Cola-Flasche. Einstein wandte sich außer Atem an Leonie: „Es tut mir leid, dass Moritz durch sein unbedachtes Verhalten deinen Apfel in diese unglückliche Lage gebracht hat. Ich entschuldige mich hiermit für meinen Kollegen. Bitteschön, hier ist der Apfel wieder. Gestatte, dass ich mich vorstelle: Ich heiße Albert Navratil.“

„Red nicht immer so geschwollen daher, Einstein. Das ist unnötig.“

„Überhaupt nicht. Es ist sehr nett“, entgegnete Leonie und nahm Einstein den Apfel aus der Hand. In diesem Augenblick fuhr der Zug mit einem Ruck an.



Moritz tat, als fände er keine Möglichkeit, sich irgendwo anzuhalten und fiel zielgerichtet neben Sarah. Mit lautem Geschrei versteht sich. Sarah würdigte ihn keines Blickes. Nicht einmal ignorieren, schien ihre Devise.

Einstein hatte Mühe, stehen zu bleiben, aber er schaffte es. Er verstaute erst sein Gepäck unter dem Sitz, bevor er sich die Weste auszog, diese zusammenlegte und gegenüber von Leonie Platz nahm.

Sarahs Vater las in einer technischen Zeitschrift, seine Tochter vertiefte sich in ihr Buch. Zumindest versuchte sie es.

Moritz störte das nicht. Ganz im Gegenteil. Es stachelte ihn nur noch mehr an, Sarah zu ärgern. Er breitete sich auf seinem Sitz aus, lehnte halb auf ihr, und obendrein hüpfte er auf seinem Platz auf und ab, als müsse er jede Eisenbahnschwelle persönlich begrüßen. Zwischendurch nahm er schlürfend einen Schluck Cola. Sarah blickte hilfesuchend zu ihrem Vater. Dieser war aber so sehr in seine Zeitschrift vertieft, dass er nichts mitbekam. Auch auf ihren Zuruf: „Papa, bitte!“ reagierte er nicht. Sie versuchte daher, Moritz durch böse Blicke abzuschrecken. Das war allerdings eine völlig sinnlose Aktion. Einstein widmete sich irgendwelchen Berechnungen, die er in seiner Umhängetasche mitgebracht hatte und ließ sich durch das Geplänkel der anderen offensichtlich nicht ablenken.

Leonie verspeiste genüsslich ihren Apfel und war heilfroh, dass sie nicht Moritz' Opfer war. Von einer Sekunde zur nächsten war Sarahs Geduld zu Ende. Sie rammte ihrem Sitznachbarn ihren spitzen Ellenbogen dermaßen in die Seite, dass dieser vor

Schmerzen aufschrie und samt Cola-Flasche auf Leonie fiel.  
„Spinnst du?“, rief Leonie. „Kannst du nicht aufpassen? Schau dir an, wie ich ausschaue. Meine Jeans sind voll mit deinem klebrigen Gesöff. Ich habe heute noch etwas Wichtiges vor!  
Idiot!“

„Was kann ich denn dafür? Die Dürre neben mir hat mich gestoßen. Mir tut alles weh.“ Moritz betastete vorsichtig seine Verletzung.

„Geschieht dir recht. Warum hast du mich denn nicht in Ruhe gelassen? Erst fällst du fast auf mich drauf, dann zwickst du mich ein, dass ich überhaupt keine Luft kriege, steigst mir auf die Zehen und jetzt regst du dich auf, dass ich mich wehre! Du hast einen Sprung in der Schüssel, Mann!“

„Danke für den Mann, du darfst aber auch Mo zu mir sagen.“  
Moritz lächelte schon wieder.

„Kinder, beruhigt euch. Sarah, setz dich wieder hin. Wie sprichst du überhaupt?“ Ihr Vater schüttelte den Kopf. „Und du, Junge, entschuldigst dich gefälligst bei meiner Tochter. Benehmen ist ab nun angesagt, sonst fliegst du raus. Nimm dir ein Beispiel an deinem Freund.“

Einstein rechnete immer noch angestrengt.

„Okay, tut leid.“ Moritz streckte ihr seine Hand entgegen. „Wird nicht wieder vorkommen, versprochen.“

„Das will ich hoffen“, erwiderte Sarah. „Wenn doch, solche wie dich verspeist mein Papa zum Frühstück!“

„Und ich helfe ihm dabei“, murmelte Leonie. „Bin gleich wieder da“, sagte sie noch und verschwand in Richtung Toilette.

„Könnt ihr euch bitte endlich alle setzen?! Dieses Gezanke ist nicht auszuhalten.“

„Ich gebe Ihnen vollkommen recht, Herr ...“, beteiligte sich nun Einstein am Gespräch.

„Lehner“, sagte Sarahs Vater.

„Angenehm, Navratil“, sagte Einstein und stand auf, um Herrn Lehner die Hand zu reichen. „Ich gebe Ihnen vollkommen recht, Herr Lehner. Ich muss leider bemerken, dass ich mich nur schwer auf meine Berechnungen konzentrieren kann. Kennen Sie vielleicht die Wurzel aus 12.321?“

„Wie?“, entgegnete Sarahs Vater, doch Einstein hatte nicht wirklich eine Antwort auf seine Frage erwartet und war schon wieder in seine Welt der Zahlen eingetaucht: „Selbstverständlich: 111.“

Als Leonie mit einem großen Wasserfleck auf der fast sauberen Hose zurückkam, war Ruhe im Abteil eingekehrt. Sarah las wieder in ihrem Buch und Moritz beschäftigte sich mit seinem Handy, das er irgendwo in seinen weiten Hosentaschen gefunden hatte. Er marterte es nun griesgrämig mit seinen Eingaben. Leonie versuchte, sich gedanklich auf ihren Besuch einzustellen. Sie lehnte ihren Kopf an den Sitzpolster und schloss die Augen. Eine ganze Menge Gedanken gingen ihr im Kopf herum.

Bis nach Oberwaldau war es noch gut eine Stunde Fahrzeit und Herr Lehner schnarchte. Die Zeitschrift war ihm erst aufs Gesicht gefallen, nun rutschte sie Richtung Boden weiter.

Doch eingeklemmt zwischen Bauchansatz und Nase blieb sie stecken. Moritz bemerkte es als Erster. „Hey“, flüsterte er Leonie zu, „schau dir den ‚Big Boss‘ an. Ha, wenn der sich sehen könnte, würde er nicht so große Töne spucken.“

„Bist du sicher, dass er schläft? Vielleicht tut er nur so als ob“, sagte sie.

„Macht euch nicht über meinen Papa lustig. Er ist ein berühmter Journalist. Alle Leute, die er nicht leiden kann, kommen in seine Zeitung. Passt nur auf, dass er nicht aufwacht“, zischte Sarah herüber.

„Uhh. Ich zittere schon vor Angst. Hilfe!“

Moritz kniete mit gefalteten Händen am Boden des Zugabteils.

„Bitte, bitte, schreib nicht über mich in deiner Zeitung! Nein, nein, ich war’s gar nicht. Ich war überhaupt nicht dabei, schlotter, schlotter, heul!“

„Moritz, ich erlaube mir anzunehmen, dass es dir freundlicher Weise nichts ausmachen würde, wenn du dich wieder hinsetzt und deine Hose schonst. Für das Säubern des Waggons ist in der Regel das Putzpersonal verantwortlich.“

„Spielverderber! Was soll ich denn sonst machen, Einstein? Hier ist es stinklangweilig und draußen jagt eine Gegend die andere. Und alle schauen sie gleich aus: Wiese, Acker, Berg, Wiese, Acker, Kuh, Wiese, Acker, Haus, Wiese, Acker, Straße und wieder von vorn. Wiese, Acker, Berg, Wiese, Acker, Kuh, Wiese Acker, Haus, Wiese, Acker, Straße und wieder von vorn ...“

„Schluss jetzt! Sonst werf *ich* dich raus“, sagte Leonie.

„Wiese, Acker, Berg ...“